

# Falter

Alle Termine 2.-8.5.

Foto-T-Shirt  
statt 179,-  
nur S 79,-

**MELZER**  
KOPIE  
Mehr als nur Kopie

Gratisaktion - siehe Inserat auf Seite 4

Stadtzeitung Wien. Mit Programm.

☆☆☆ öS 28,-

DM 4 Lit 4000 Erscheinungsort: Wien. P.b.b.  
Verlagspostamt: 1010 Wien, lfd. Nummer 801/1997

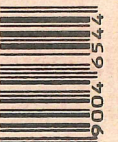
Nr. 18/97

Leiter, Manager, Komponist und Arrangeur des Vienna Art Orchestras: Mathias Rüegg, fotografiert von Heribert Corn

## Mathias Rüegg

20 Jahre  
Vienna Art  
Orchestra:  
ein Interview

**Und:** Rabl spricht  
**Inside CV** Die 1848er  
kommen **Dichand** schenkt  
Depeche Mode **Basquiat** Cheap  
**Neuer deutscher Film** Leben in  
der Krieau **GoldiGoldiGoldiiiiiii!**



# „Die Euphorie legt sich“

**MUSIK** Mit dem Vienna Art Orchestra feiert eine europäische Band von Weltgeltung ihren 20. Geburtstag. Der Schweizer Wahlwienener Mathias Rüegg, Leiter, Manager, Komponist und Arrangeur des Orchesters, wirft einen nachdenklichen Blick auf die Vergangenheit und in die Zukunft. Der „Falter“ sprach mit ihm über Ästhetik, Politik und Ökonomie des Jazz, über Tourneestress, Tantiemen und Take That. KLAUS NÜCHTERN

Eigentlich mag Mathias Rüegg die Geschichte schon nicht mehr erzählen: Wie er es satt hatte, allein am Klavier zu sitzen, und sich Leute zum Mitspielen holte – zuerst einen, dann zwei, dann drei, dann ... „Und am Schluß waren es halt 15“, die im Jazz-Gitti-Club auf der Bühne standen und auf einmal das Vienna Art Orchestra waren (dessen Name sich übrigens von einer Fusion von Art Ensemble of Chicago und von Jazz Composer's Orchestra herleitet). Man schrieb den Mai 1977. Damals wurde übrigens auch eine bekannte Wiener Stadtzeitung ins Leben gerufen, die die wechselvolle Geschichte des bald zum österreichischen Jazzbot-schafterkollektivs avancierten Orchesters aus sicherer Distanz „beobachtete“. Rüegg: „Die einzige gute Kritik im Falter ist 1977 erschienen. Sie war nur drei Sätze lang.“

International erlebt das VAO bald einen steilen Aufstieg. 1981 gastierte es bei den Berliner Jazztagen, in Moers und in Donaueschingen, 1982 wird das Album „Concerto Piccolo“ mit dem Jahrespreis der deutschen Schallplattenkritik ausgezeichnet, etwas, was 1985 auch dem Album „bist eulen?“ widerfuhr, einem Höhepunkt in der sieben Jahre währenden Zusammenarbeit mit dem Dichter/Sprecher Ernst Jandl. Im selben Jahr gewann das VAO auch die Kategorie *Talent Deserving Wider Recognition* der renommierten Jazz-Zeitschrift *Downbeat*. 1990 wird das Album „The Minimalism of Eric Satie“ (1984) vom *Penguin Jazz Guide* in die Reihe der 50 wichtigsten Jazz-CDs aufgenommen.

„Das erstaunlichste grosse Orchester in Europa“, als das *Weltwoche*-Jazzkritiker Peter Rüedi das VAO einmal bezeichnete, hat(te) naturgemäß nicht nur gute Zeiten und Freunde. Der ironische, postmoderne Eklektizismus (*Der Spiegel*: „... und, wenn's geht, am Schluß eine Pointe“) mochte

dem ein oder anderen Kritiker auch als kitschig oder effekthascherisch erscheinen. Unbestritten aber ist, daß die gegenwärtige österreichische Jazzszenen von Rüegg und dem VAO entscheidend mitgeprägt wurde. Stars der internationalen Szene wie etwa der Saxophonist Wolfgang Puschnig gingen aus dem VAO hervor, altgediente Stammspieler wie Bumi Fian, Herbert Joos und Uli Scherer, die Vokalartistin Lauren Newton, Harry Sokal, Christian Radovan oder jüngere Musiker wie Klaus Dickbauer und Florian Bramböck sind nicht nur hierzulande ein Begriff. Die Reihe ließe sich bis zur Ermüdung fortsetzen.

**„Ich hätte mir nie gedacht, daß Take That dermaßen draufdrückt und wahnsinnig gute Musiker hat. Es macht auch Spaß, ihnen zuzuhören“** Mathias Rüegg

Seit September 1993 ist Mathias Rüegg auch Geschäftsführer und konzeptiver Kopf des Wiener Jazz Clubs Porgy & Bess, der sich als Begegnungsstätte internationaler und heimischer Jazzgrößen und -talente längst etabliert hat. In der kommenden Saison wird die Programmpalette übrigens ausgeweitet: Auch Klassik und Techno sollen im Porgy & Bess ein Forum geboten werden.

**Falter:** Wie weit planen Sie eigentlich im voraus?

**Mathias Rüegg:** Im Moment denk' ich an gar nix, außer daran, wie ich diese 60 Konzerte über die Bühne bringe und wie ich das Jahr beende. Meistens überleg' ich mir ein Jahr vorher, was ich machen werde. Ich bin mit 15 Musikern auf ganz anstrengenden Tourneen, im Oktober 95 waren wir zum Beispiel 28 Tage auf Tournee und haben 27 Konzerte gespielt. Da muß ich überlegen: Was mach' ich mit den Ty-

pen 27 Konzerte lang. Da geht's nicht nur um ästhetische, sondern auch um praktische und physische Fragen. Es ist zum Beispiel ein Unterschied, ob ich open air vor 3000 Leuten oder in Sälen vor 400, 500 Leuten spiele. Im Sommer ist die Konzentration des Publikums wesentlich geringer. Wir spielen heuer zum Beispiel am Pfingstmontag um 22 Uhr in Moers – nach vier Tagen Festival! Da muß ich einen Kompromiß finden, damit überhaupt noch was passiert. Da mach' ich die ruhigen Sachen ganz kurz und die groovigen ganz lang.

*Was unterscheidet einen solchen Betrieb von dem der Wiener Philhar-*

Und in Wien ist das Niveau unglaublich hoch.

*Kann die technische Virtuosität nicht auch zu einem Problem werden?*

Natürlich gibt es in der Szene drei Arten von Musikern: diejenigen, die technisch perfekt sind und damit nichts anzufangen wissen; diejenigen, die überhaupt nicht spielen können, aber glauben, sie könnten damit was anfangen; und dann gibt es noch die, die sehr wohl alles können, aber trotzdem einen individuellen Stil prägen. Ich bin überhaupt nicht der Meinung, daß jeder Gitarrist von Django Reinhardt bis Pat Metheny alles spielen können muß, damit er auf die Bühne darf. Und natürlich ist es interessant zu sehen, daß Leute, die wenig anzubieten haben, damit ganz viel machen, das geb' ich zu.

Es gibt zwei Möglichkeiten als junger Musiker anzufangen: Entweder man saugt alles auf, oder man findet alles Scheiße. Ich kenn' natürlich den ideologischen Background sehr genau und weiß, hinter wem welche Geisteshaltung steht. Sagen wir's mal so: Alle finden zwar den Satie super, aber wer hört ihn sich an? Niemand. Satie ist ein Komponist, der immer nur dann verwendet wird, wenn es um eine ideologische Rechtfertigung geht – sei's gegenüber Debussy, sei's gegenüber Wagner. Es werden bestimmte Figuren vorgeschoben, um das eigene Weltbild zu rechtfertigen, und ich unterstelle jetzt einer politisch gefärbten Musikkritik, daß sie das Medium Musik nur wählt, um letztlich einen politischen Inhalt zu transportieren.

*Wieso politisch gefärbt?*

Es hat sich letztlich so ergeben, daß „traditionelle“ Musik eben auch zu politisch traditionellen Leuten gehört, und die Avantgardemusik ist sozusagen – ja, „links“ kann man heute schon fast nicht mehr sagen, weil damit niemand mehr was anzufangen weiß, so wenig wie mit „Avantgarde“ –, sagen

*niker? Entstehen da nicht auch gewisse Formen von Musikbeamten-tum?*

Bei uns ist niemand angestellt, und jeder improvisiert: Ich hab' ja nur Solisten in der Band, keinen einzigen Satzbläser. Die Big Bands des Norddeutschen oder des Westdeutschen Rundfunks unterscheiden sich durch nichts von den Philharmonikern.

*Wenn Sie auf die 20 Jahre Ihrer Tätigkeit und auch auf 20 Jahre Jazzszenen zurückblicken, wie beurteilen Sie das musikalische Niveau von damals und heute?*

Es gibt heute einfach sehr viel mehr Musiker, die sehr gut spielen. Das technische Niveau ist bei der Spitze etwa gleich geblieben, hat sich aber in der Breite wesentlich vergrößert. In den siebziger Jahren ist technisch sowieso sehr viel erreicht worden – wenn man an Chick Corea oder Stanley Clarke denkt, da sind die Grenzen in Wahrheit schon fast erreicht worden.

## 20 JAHRE VIENNA ART ORCHESTRA Tonträger, Termine, Tourneen



Vienna Art Orchestra  
20th Anniversary

„20th Anniversary“ (Verve) lautet der schlichte Titel einer 3fach-CD, die am 30.4. im Porgy & Bess präsentiert wird und die ganze Spannweite des VAO re-

präsentieren soll: Ein Live-Mitschnitt der „Nine Immortal Nonevergreens for Eric Dolphy“, klassische, sehr zurückhaltend instrumentierte und von sieben Sängerinnen (Betty Carter, Urszula Dudziak, Sheila Jordan, Anna Lauvergnac, Helen Merrill, Linda Sharrock und Monika Trotz) interpretierte Balladen sowie Mathias Rüeggs jazz- und grenzüber-

schreitende Kompositionen stehen für die *powerful, quiet and unexpected ways* des VAO.

Auch das legendäre Erstlingsalbum „Tango from Obango“ (Extraplatte) wird Mitte Mai in einer speziellen Jubiläumsausgabe wieder aufgelegt werden.

Die weltweite Konzerttournee beginnt am 14.5. in Bruck/Leitha, wird in Österreich auch Hallein, Innsbruck, Krems, Linz, Rankweil, Saalfelden, Salzburg und Stainach streifen.

Das Tripelkonzert in Wien findet am 23., 24. & 25.6. statt und beinhaltet drei verschiedene Programme: Der erste Tag wird das VAO-Projekt „An Echo from Europe“ präsentieren: Kompositionen „from Django Reinhardt to Django Bates“, der zweite Tag ist den „Highlights 1977-1997“ gewidmet, während der dritte eine „Austrian Jazznight“ präsentiert.

Schließlich erscheint Mitte Mai im Falter Verlag auch noch das Buch „Vienna Art Orchestra 1977-1997“ von Mathias Rüegg (24 x 32, 128 S., ca. 90 Abb., mit beigegeklebter CD).

wir also mal oppositionell.

*Was ist Ihre eigene politische Position?*

Meine Vergangenheit ist klar: Wehrdienstverweigerung war damals nichts Alltägliches. Wenn man so früh eine Konfrontation mit dem Staat hat, gehört man zwangsläufig zum Underground und sieht die ganze Welt aus diesem Blickwinkel. Und wenn man dann als Künstler „Karriere“ macht, erlebt man die Dinge genau seitenverkehrt. Eines meiner größten Erfolgserlebnisse war, daß der Wolfgang Puschnig vom Bundesheer freigesprochen wurde und ich in der Militärkaserne ein- und ausgegangen bin und mit „Herr Professor“ angesprochen wurde, weil ich Lehrbeauftragter auf der Akademie war. Für einen ehemaligen Dienstverweigerer hätte es nichts Absurderes geben können. Von der politischen Aktivität habe ich mich schon zurückgezogen, weil auch viele Dinge nicht gehalten haben. Die Linken haben zuviel Blödsinn erzählt und gemacht, und jetzt kommen die Rechten und erzählen mit dem gleichen Vokabular genau die umgekehrten Inhalte. Jede europäische Vernunftlösung wird von den Rechten permanent torpediert. Ich denke, daß es möglicherweise einen viel größeren Rechtsruck geben wird, als ich mir je gedacht habe, und wahrscheinlich wird man dann aus seiner individuellen Intimsphäre wieder heraustreten – in Klammern: müssen – und wieder dasselbe machen wie als 20jähriger.

*Ohne das linke Milieu würde der Jazz aber nicht so aussehen, wie er heute aussieht.*

Das ist richtig. Die ganzen Jazzfestivals in Italien haben die Kommunisten gemacht, die waren vor 25 Jahren alle gratis. Es war immer die Linke, das stimmt. Und das erste, was passiert, wenn in Frankreich die Kulturbudgets der Gemeinden gekürzt werden, ist, daß der Jazz rausfällt. Überall, wo es einen rechten Bürgermeister gibt, gibt's keine Jazzkonzerte mehr.

*Womöglich ist die Kunst in Österreich stärker auf den Staat angewiesen als sonstwo in Europa.*

Also Frankreich leistet sich ein Paradejazzorchester, das Orchestre National de Jazz, das neu geschaffen wurde – im übrigen nach dem Vorbild des Vienna Art Orchestra.

*Aber die Banken, Industriellen und Stiftungen, die in anderen Ländern da und dort substantiell etwas beitragen, gibt es in Österreich kaum.*

In der Schweiz gibt es die Migro, die so kläglich mit dem Konsum gescheitert ist. Es gibt ein testamentarisches Vermächtnis des Migro-Gründers Duttweiler, das besagt, daß ein Prozent des Bruttoumsatzproduktes für Kultur und Bildung verwendet werden muß. Das Kulturbudget der Migro beträgt 800 Millionen Schilling. Hätte die Migro in Österreich floriert, hätte es auch in Österreich diesen Anteil von einem Prozent gegeben.

*Um beim Ökonomischen zu bleiben:*

*Wie kann man überhaupt ein Orchester vom Ausmaß des VAO über zwanzig Jahre erhalten?*

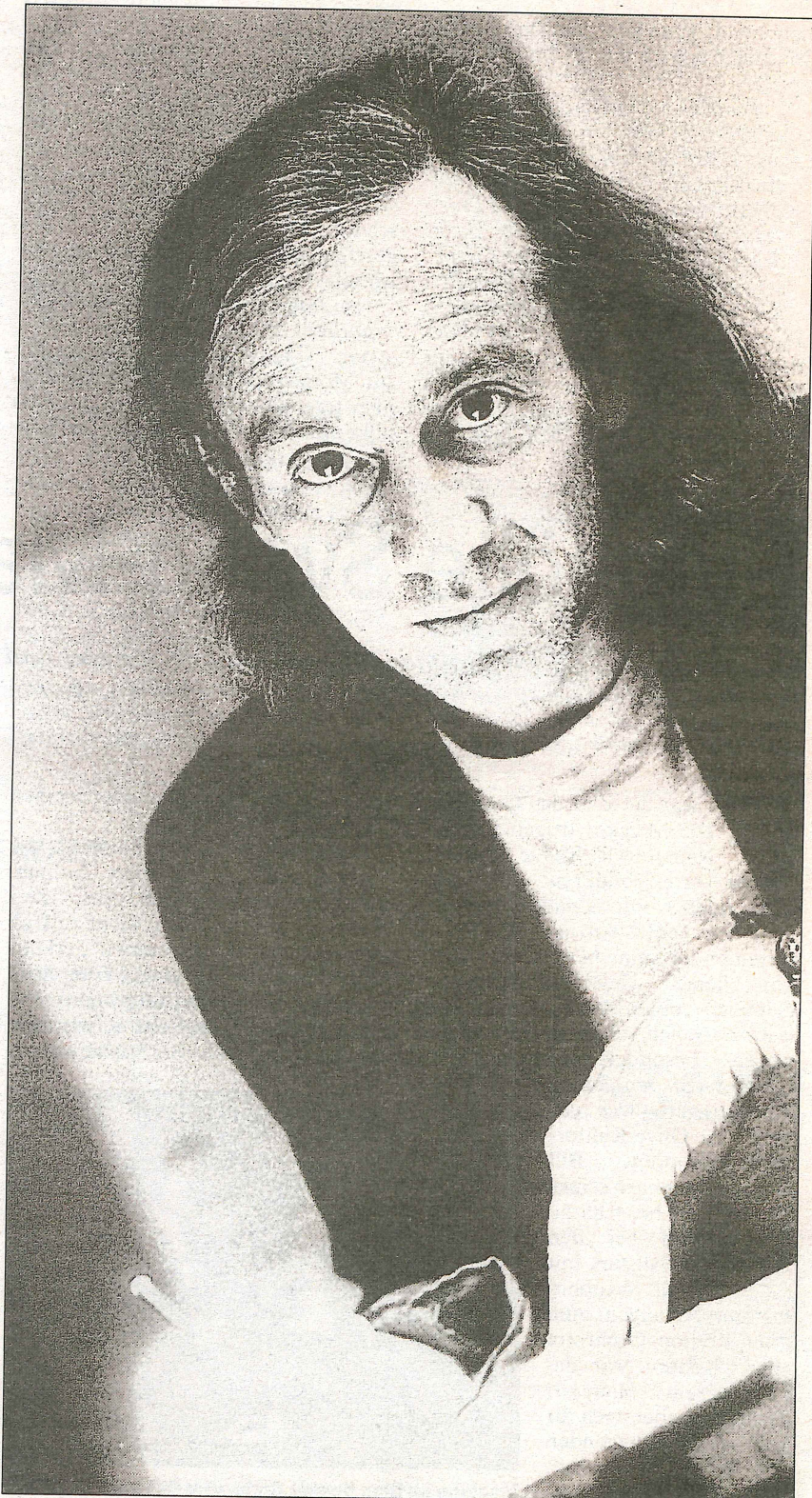
Die Situation ist international immer gespannter, die Freiräume werden kleiner. Früher hat ein Veranstalter

vielleicht fünf Modern-Dance-Geschichten im Jahr gemacht und zwölf Jazzkonzerte, davon fünf aus den USA und sieben aus Europa. Heute macht er nur noch zwei Jazzkonzerte: Jan Gabarek und Wynton Marsalis. Ein Großteil unserer Gagen kommen aus dem Ausland. Ich habe gerade Verhandlungen mit dem North Sea Festival in Den Haag und mit Montreux,

immer größer.

*Aber das VAO ist wohl eher an der Spitze?*

Das Gagengefälle ist dermaßen hoch, daß ich das eigentlich gar nicht sagen darf. Gut, wir kriegen eine Förderung des Bundesministeriums und haben auch den Auftrag, an Orten zu spielen, die sich das sonst eben nicht leisten könnten. Letztlich wird eine Band



**Mathias Rüegg, Orchesterleiter und Jazz-Europäer: „Jazz ist letzten Endes so amerikanisch wie Basketball oder der 100-Meter-Sprint“ / Foto: Heribert Corn**

und es ist dermaßen *tough* geworden. Jeder sagt: „Seids doch froh, ist eine super Werbung für euch.“ Man weiß ja auch, daß mittlerweile die Plattenfirmen die Bands bezahlen, die bei solchen Festivals auftreten, aber man weiß auch, daß sich die Musiker bei vielen Plattenfirmen fast einkaufen oder einfach alles selber bezahlen und selber produzieren müssen. Die Differenz zwischen Spitze und Breite wird

nach ihrem Marktwert bezahlt und nicht nach der Anzahl der Musiker. Am intelligentesten ist es, solo oder im Duo aufzutreten. Es ist einfach so, daß Topkünstler wie Bobby McFerrin oder Keith Jarrett gleichviel oder mehr kriegen wie Wynton Marsalis inklusive Big Band. Wenn man die Wiener Philharmoniker engagiert, zahlt man de facto für jeden einzelnen.

*Es ist also ökonomisch vernünftiger,*

*bei einem Klassikensembel zu spielen?*

Na klar. Die Chance, als freiberuflicher Jazzmusiker zu überleben, sind fast Null.

*Es müssen aber auch amerikanische Musiker unglaublich viel spielen und dauernd auf Festivals herumtingeln.*

Na gut, aber Bands wie die von Ellington und Count Basie haben nur deswegen so gut geklungen, weil sie einfach viel gespielt haben. Und die Amerikaner haben die Möglichkeiten des europäischen und japanischen Marktes. Ohne den würde der gesamte neuere Jazz wohl kaum existieren.

*Für Europäer ist es schwieriger?*

Ganz schwierig. Aber Jazz ist letzten Endes auch amerikanisch – so wie Basketball oder der 100-Meter-Sprint. Und Jazz hat natürlich auch etwas mit den Schwarzen zu tun. Das ist auch ein Problem, das ich mit der ganzen Avantgardemusik aus New York habe: Es gibt keine schwarzen Musiker, die diesem ganzen Knitting-Factory-Kreis angehören. Es ist doch interessant, daß in einer so gemischten Stadt die Rassentrennung so stark ist: Die jungen Schwarzen spielen de facto alle nur Mainstream und die Weißen nur was Ausgeflipptes. Es gibt eigentlich wenig Berührungspunkte.

*Apropos Mainstream. Sie haben sich kritisch gegenüber Wynton Marsalis geäußert, dessen instrumentale Fähigkeiten andererseits doch unbestritten sind.*

Ich kann mich erinnern, wie wir Anfang der Achtziger in Nancy ein Doppelkonzert mit den Marsalis-Brüdern gegeben haben, und die haben eine ganz lässige Musik gespielt – so Richtung spätes Miles-Davis-Quintett, aber ganz vertrackte Sachen. Es war super! Irgendwie ist Wynton da hineingefallen, während ich finde, daß Branford ein wahnsinnig toller Saxophonist ist.

*Ist es nicht überhaupt relativ häufig, daß man – auch als Hörer – mit den extremeren Sachen beginnt und sich das „Konventionelle“ erst erarbeiten und erhören muß?*

Als ich angefangen habe, habe ich nur Free Jazz gespielt. Ich war ganz radikal – bis zu dem Moment, als ich das erste Mal eine Billie-Holiday-Platte gehört habe und dann, zum zweiten Mal, „Only the Lonely“ von Frank Sinatra.

*Was sind denn so die Eckpfeiler Ihrer persönlichen Ästhetik?*

Im Jazz sind es Charles Mingus, Gil Evans, Miles Davis und Frank Sinatra.

*Wie sieht's mit Ihren Vorlieben in der Popmusik aus?*

Da bin ich halt ein bißl konventionell. Da steh' ich auf Prince, auf Sting, Madonna ... Ich hab' im Fernsehen einmal ein Take-That-Konzert gesehen und war total perplex.<sup>1</sup> Ich hätte mir nie gedacht, daß diese Teenieband dermaßen draufdrückt und wahnsinnig gute Musiker hat – das wäre ja gar nicht notwendig: sehr gestylt, aber in Wahrheit wahnsinnig anspruchsvoll. Es macht Spaß, ihnen zuzuhören.

*Es gibt ja verschiedene Auffassungen darüber, was man heute mit dem Jazz überhaupt noch machen kann: Diverse Formen von Crossover mit HipHop, Ambient, Drum 'n' Bass...*

*Fortsetzung nächste Seite*